

Der Wurzener Stadtwald

Aus einem Truppenübungsplatz wird Sachsens größtes geschlossenes Aufforstungsgebiet

Jürgen Schmidt

Zur Geschichte des Truppenübungsplatzes

Über hundert Jahre war der Norden von Wurzen mit dem Spitzberg auf der benachbarten Lüptitzer Flur militärisches Gebiet und ein Anziehungspunkt bei Manövern zu Kaisers Zeiten. „In früher Morgenstunde wanderten Tausende von Schlachtenbummlern dem Spitzberg zu. Später eintreffende Zuschauer mußten von den aufgestellten Posten und Feldgendarmen energisch abgewehrt werden. Alles konnte man von hier aus gut beobachten und sehen. [...] Damals gab’s auf der Bergeshöhe inmitten der Zuschauer manchmal ein Schauspiel. Wenn irgend mal ein unbeholfener Herr oder ein Fräulein der verflixten Naturrutschbahn unverhofft zu nahe kam, wenn die Füße den schlüpfrigen Rasenboden entglitten, dann ging es rutschend oder kollernd erbarmungslos ins Tal, die Menge aber freute sich darüber.“¹

Das berichtete Otto Keil, der 1872 in Dornreichenbach geboren wurde und als Steinbossierer arbeitete. Er kannte genau den Spitzberg und die Anekdoten darüber. Aber schon weit vorher war dieses Gebiet bewohnt und bewirtschaftet. In alten Karten ist die Flurbezeichnung „Pletzschwitzer Felder“ zu finden. Bekannt ist die Erstbenennung des Dorfes Pylatowitz aus dem Jahr 1198. Das Dorf besaß zu dieser Zeit Kirche und Pfarrer. Zwischen 1203 und 1220 sind Adlige bezeugt, die sich sowohl nach diesem Ort als auch nach Wurzen benannten. Durch Brand wurde 1542 Pletzschwitz wüst und 1555 kamen die Flächen zu etwa zwei Dritteln zum Rittergut Nischwitz und zu einem Drittel zur Gemeinde Lüptitz. Mit dem Einzug der Jäger 1889 in die neubaute Wurzener König-Albert-Kaserne, nach der Heeresreform des Jahres 1900 waren hier Stab und 1. Bataillon des 14. Königlich Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 179 stationiert, entstand an der nördlichen Stadtgrenze ein

Truppenübungsplatz, den bis 1945 mit Unterbrechungen das deutsche Militär nutzte. In den Jahren 1916 bis 1918 wurde der Platz in Verbindung mit der Fliegeraufbauschule des Sächsischen Feldfliegerbataillons Nr. 19 als Flugplatz erweitert. Von hier starteten Doppeldecker, die auch im Ersten Weltkrieg im Einsatz waren. In Nachbarschaft dazu befanden sich Hallen, Werkstätten und Unterkünfte für das Flugwesen, insgesamt eine der modernsten Anlagen seiner Zeit.

Am 1. Oktober 1901 wurde eine Abteilung des 8. Königlich Sächsischen Feldartillerie-Regiments Nr. 78 nach Wurzen verlegt, welche 1902 die Prinz-Georg-Kaserne am Rand des Wurzener Stadtparkes bezog. Auch sie nutzte den Truppenübungsplatz. Nach dem Versailler Vertrag entfiel die militärische Nutzung und große Teile des Übungsplatzes unterlagen anfangs der landwirtschaftlichen Nutzung. Im Zuge der Remilitarisierung wurde in der Artilleriekaserne 1935 ein Flakregiment stationiert.

¹ Otto Keil, Erinnerungen an den Spitzberg. In: Wurzener Heimat. Eine Sammlung heimatkundlicher Aufsätze, Dichtungen und Sagen. Wurzen 1933, S. 223.

Ansicht des Spitzberges bei Wurzen, 1785



Steinbruch am Spitzberg 1892

Parallel erfolgte auf dem ehemaligen Flugplatz eine Ausbildung für Segelflieger. 1945 übernahm das sowjetische Militär Kaserne und Übungsplatz bei schrittweiser enormer Vergrößerung beider Objekte. Bis 1993 war Wurzen Standort sowjetischer Besatzungstruppen, zuletzt war hier das 242. Garde-Mot. Schützenregiment der 2. Garde-Panzerarmee stationiert. Wesentlicher Bestandteil und optischer Anziehungspunkt im Areal des Truppenübungsplatzes ist der Spitzberg. 1800 begannen hier Lüptitzer Bürger mit dem Abbruch von Steinen für Hausbau und Umfassungsmauern. Zum gleichen Zeitpunkt kaufte Mauermeister Julius Ihme aus Wurzen zu seiner Ziegelei in Deuben für 15.000 Taler den Spitzberg von der Gemeinde Lüptitz. Er beschäftigte ca. 70 Steinarbeiter. Neun Jahre später kaufte sich Friedrich Wilhelm Zachmann im Spitzberg für 9.000 Taler ein und beschäftigte 110 Leute. 1914 kam es bedingt durch den Beginn des Ersten Weltkriegs zur Einstellung des Steinabbruchs. In den

Folgejahren war das Steinbruchgebiet beliebtes Ausflugsziel. Vor romantischer Kulisse und bei guter Akustik fanden sogar Chorkonzerte statt. Ab 1945 gehörte der Spitzberg in das Truppenübungs Gelände als Sperrgebiet für die Bevölkerung. Nach dem Abzug des Militärs aus Wurzen am 23. Februar 1993 gingen alle militärischen Liegenschaften in das Eigentum des Freistaates Sachsen über. Der Truppenübungsplatz hatte zu diesem Zeitpunkt eine Dimension von insgesamt 268 Hektar.

Stadtverwaltung, Stadtrat, Bürger, angrenzende Kommunen diskutierten nach der Friedlichen Revolution intensiv über eine künftige Nutzung dieses Areals. So entstanden Ideen, die Gebiete unter Schutz zu stellen bzw. aufzuforsten und so die waldarme Landschaft in der Leipziger Tieflandsbucht aufzuwerten. Der Schutz des Grundwasserleiters für die Wasserwerke Thallwitz und Canitz war dabei ein zentrales Element der Überlegungen.

Zur Geschichte des Fördervereins mittleres Muldegebiet e. V.

Im Jahr 1991 wurde der „Verein zur Förderung des Wassereinzugsgebietes Canitz mit dem Wassergut Canitz als ein Pilot- und Ausbildungsvorhaben für naturnahes Wirtschaften im mittleren Muldegebiet“ gegründet und am 2. Dezember 1992 mit dem Vorsitzenden Klaus Götze, Geschäftsführer des Wassergutes Canitz, und mit dem Stellvertreter Schulleiter Wolfgang Sakwerda in das Vereinsregister eingetragen.² Was war die Idee dazu?

Einfahrt zum Truppenübungsplatz, 1997 Foto: Wolfgang Ebert



² Zur Geschichte des Vereins vgl. Helmar Fleischer/Wolfgang Sakwerda/Stefanie Wuttig: Chronik Förderverein mittleres Muldegebiet e.V. Canitz 2001.

Die Bemühungen kamen von den Städtischen Wasserwerken Leipzig, die mit der Umstellung ihres Wassergutes Canitz auf den ökologischen Landbau an die Vorsorgepolitik der Stadt Leipzig von 1907 bis 1945 anknüpfen wollten. Die in der Muldenaue zwischen Eilenburg und Wurzen gelegenen Wasserwerke Canitz und Thallwitz erzeugen zwei Drittel des Trinkwasserbedarfs von Leipzig und Umgebung. Sie versorgen rund 600.000 Einwohner. Zur Wassergewinnung stehen in Canitz und Thallwitz 362 Bohrbrunnen zur Verfügung, die sich über mehrere Kilometer erstrecken. Die Brunnen fördern sowohl landseitig gebildetes Grundwasser als auch Grundwasser aus dem Uferfiltrat der Mulde. Die Vorsorge um die Wasserqualität ist eine zentrale Aufgabe der Wasserwerke. Der ökologische Landbau bot nach 1990 dazu eine entscheidende Voraussetzung nach der enormen Belastung und Verunreinigung von Böden und Wasser zu DDR-Zeiten. Das Wassergut Canitz, hervorgegangen aus dem ehemaligen Ratsgut der Stadt Leipzig bzw. nach 1945 aus dem VEG Canitz-Sommerfeld, Abteilung Canitz, begann 1992 auf rund 950 Hektar mit der ökologischen Bewirtschaftung zum Schutz des Hauptwasserleiters.

Als Satzungszeck wurde 1992 formuliert: „Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Gestaltung des Wassereinzugsgebietes mit dem Wassergut Canitz als Pilot- und Ausbildungsvorhaben als Beispielsobjekt für naturnahes Wirtschaften und ökologisch fundierter integrierende Siedlungsentwicklung im mittleren Muldegebiet.“ Als Aufgaben legte die Satzung fest: modellhafte Entwicklung der Synthese von ökologischem Landbau, Landschaftsgestaltung, Umwelt- und Naturschutz, Siedlungsentwicklung sowie Aus- und Weiterbildung; Förderung des Wassereinzugsgebietes durch die örtlichen Gebietskörperschaften, staatlichen Institutionen sowie Vereine und private Sponsoren, Vermittlung interessierter Bildungs- und Forschungseinrichtungen zur Nutzung des Beispielsvorhabens Canitz für Bildungs- und Forschungsaufgaben. Diese Aspekte wurden 1996 insbesondere in Blickrichtung auf den Truppenübungsplatz weiter modifiziert und als neue Schwerpunkte kamen hinzu: aktiver Naturschutz und Biotoppflege, flächendeckender Grundwasserschutz für die Leipziger Wasserwerke, Aufforstung von landwirtschaftlich nicht mehr geeigneten Flächen als Beitrag zur Waldmehrung und CO₂-Bindung und somit als Erholungseffekt nach Abschluß der Aufforstung; Mitwirkung bei der Gestaltung der Pflege der Gewässer II. Ordnung, insbesondere des Mühlgrabens.

Mitglieder im Verein wurden die Anliegerkommunen Wurzen, Thallwitz, Hohburg, Kühren-Burkartshain, der Sächsische Landesbauernverband, die Wurzener Bank (jetzige VR Bank Muldental e.G.) und eine Reihe von Privatpersonen. Ab 1996 führte Helmar Fleischer als Vorsitzender den Verein. In Anbetracht des Schwerpunktes „Landschaftspflege“ wurde dieser Begriff im Vereinsnamen aufgenommen.

Im Sinne des Schutzes des Hauptwasserleiters nach Canitz übernahm der Verein die Verantwortung für den ehemaligen Truppenübungsplatz Wurzen als eine zentrale Aufgabe. Der Verein schuf in weniger als zehn Jahren das sachsenweit größte geschlossene Aufforstungsgebiet und garantierte damit einhergehend die Schutzwirkung für das Grundwasser. Dafür wurde der Verein 2003 Träger des Heimatpreises des Landkreises Muldental und 2011 im Sächsischen Landeswettbewerb Ländliches Bauen ausgezeichnet. Seit 2008 ist Gerd Winkler Vereinsvorsitzender.

Die Aufforstung

1996 wurde ein im Auftrag des Fördervereins erarbeitetes Fachkonzept zur Nutzung des ehemaligen Panzerübungsplatzes der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Konzept hatte folgende Schwerpunkte:

- Kampfmittelberäumung, Abräumung aller Altlasten und anschließende Sanierung und Gestaltung auf über 200 Hektar
- Aufforstung von mindestens 150 Hektar und Schaffung eines Wald-Erholungsgebiets mit landschaftlich reizvoller Umgebung
- Bau von rund 5 Kilometer kombinierten Rad-, Wander- und Forstwegen auf der Basis sandgeschlämmter Schotterdecken im Rahmen der Aufforstung, Errichtung von Gelegenheiten zur waldpädagogischen Erziehung unserer Kinder

Die Aufforstung und insbesondere deren Umfang waren aber schon lange Zeit Streitgegenstand zwischen Naturschützern und Kommunalvertretern, wobei letztere das Konzept des Fördervereins umgesetzt sehen wollten. Im Auftrag der drei Anrainergemeinden Wurzen, Hohburg und Thallwitz erwarb der Förderverein ab 1997 in Etappen das Gelände des Truppenübungsplatzes vom Freistaat Sachsen und sicherte dieses Areal damit als kommunales Eigentum. Die Finanzierung des Flächenerwerbs erwies sich als problematisch, denn der Verein ist gemeinnützig und verfügte über kein Kapital. In fast zweijährigem Ringen mit der Oberfinanzdirektion Chemnitz wurde ein zumutbarer Kaufpreis verhandelt.



Lageplan des
Aufforstungsprojektes, 1996
Grafik: Leipziger Volkszeitung

Dabei kam die Unterstützung von Vereinsmitgliedern zu Hilfe, insbesondere der damaligen Wurzener Bank mit den Vorständen Herrn Ebel und Herrn Leopold, die maßgeblich die Finanzierung gewährleisteten. Es war außerordentlich, dass sich ein Bankinstitut in solch einer Art mittels Sponsoring für die Regionalentwicklung engagierte!

Am 30. Oktober 1997 begann die Aufforstung mit der feierlichen Pflanzung der ersten Bäume auf einer altlastenfreien Fläche. Der Vorsitzende des Fördervereins und die Bürgermeister Anton Pausch (Wurzen), Heinz Kummer (Hohburg), Kurt Schwuchow (Thallwitz) sowie geladene Gäste, unter ihnen der Staatssekretär im Sächsischen Landwirtschaftsministerium Hermann Kroll-Schlüter, Landrat a.D. Werner Hubrich und Landrat Dr. Gerhard Gey, Wurzener Schulleiter, Stadträte und viele Bürger, Thomas Serfling vom Wurzener Verschönerungsverein, der sich um die Bewerbung für die Sächsische Landesgartenschau bemühte, und hunderte Andere pflanz-

ten die ersten Traubeneichen und Winterlinden.

Hermann Kroll-Schlüter charakterisierte das Vorhaben als ein Projekt von europäischen Dimensionen und beispielgebender Landschaftsgestaltung! Endlich sollte nach Jahrzehnten aus dem Sperrgebiet ein Stadtwald für alle entstehen.

Die vom Förderverein beantragten ersten Gelder aus dem europäischen Konver-Programm wurden am 10. Oktober 1997 zur Beräumung des Truppenübungsplatzes von Munition und zur Sanierung des Geländes bewilligt. Als größte Herausforderung stand anfangs die Suche und Bergung der umfangreichen Munitionsreste im Boden.

Der durch Panzer und andere Militärfahrzeuge verdichtete Boden stellte eine weitere Hürde für die Aufforstung dar. Deswegen wurde eine Spezialmaschine „Paint-Plant“ gechartert, die ferngesteuert für die Pflanzung Auflockerungen in 50 cm breiten Streifen ermöglichte. Diese Maschine reduzierte die Bodenbearbeitung auf das notwendigste Maß. Dieser Meliorationsvorgang war eine entscheidende Voraussetzung, um den Pflanzen gute Anwuchsbedingungen und ausreichend Bodenfeuchte im Sommer zu schaffen. Gleichzeitig wurden die stark vergasteten und verdichteten Zwischenräume belassen und damit auch dem Naturschutz, dem Erhalt der vorhandenen Vegetation, entsprochen. Die vegetationsfreien Pflanzstreifen stellten aber auch eine Voraussetzung dar, damit das aggressive Calamagrostis-Gras nicht sofort die jungen Bäume zuwuchern konnte. Diese Vorarbeiten gestalteten sich kostenintensiv, in großem Umfang kamen auch noch Düngungs- und Kalkungsarbeiten hinzu. Trotzdem gelang es mit den Fördermitteln vom Freistaat in Höhe von 12.000 DM je Hektar auszukommen. Ergänzend gab es dazu für einen zwanzigjährigen Zeitraum eine Aufforstungsprämie, um die notwendige Pflege zu gewährleisten.

Für die Pflegearbeiten gründete der Förderverein eine Tochterfirma, die Muldenwald Landschaftspflege GmbH mit fünf Arbeitsplätzen. Als Mitgesellschafter trat der Sächsische Landesbauernverband ein. Zur Absicherung dieser personalintensiven Arbeiten bewilligte das Arbeitsamt für die Pflanzungen und Quartiereinzäunungen bis zu 20 ABM-Kräfte.

Das Aufforstungskonzept legte den Schwerpunkt auf eine große Artenvielfalt. Als Hauptbaumarten wurden Traubeneichen, Rotbuchen, Winterlinden, Hainbuchen sowie Lärchen für feuchte und Kiefern für trockene Standorte gewählt. Zur Erhöhung der Arten-



Anton Pausch (Bürgermeister von Wurzen), Helmar Fleischer (Vorsitzender des Fördervereins), Wolfgang Sakwerda (Leiter des Ländlichen Bildungszentrums Canitz) und Dr. Peter Bracher (Geschäftsführer der Kommunalen Wasserwerke Leipzig) beim Pflanzen der ersten Bäume am 30. Oktober 1997

vielfalt entstand eine Waldrandgestaltung mit Arten wie Feldahorn, Haselnuss, Vogelkirsche, Weißdorn, Eberesche und Feldulme, die heute entlang der begrenzenden Straßen einen ganzjährig beeindruckenden Eindruck macht. Bis zum Jahr 2000 sind innerhalb von vier Jahren auf ca. 100 Hektar über 750.000 Bäume und Sträucher gepflanzt worden, wobei auch die Bevölkerung und die Schulen mitwirkten. Die meist zweijährigen Pflanzen stammten alle aus sächsischen Baumschulen.

Die sorgfältige Pflege in den ersten Jahren war der Garant für die erfolgreiche Aufforstung. Dazu zählte das Freischneiden von Baumgasen und Ersatzpflanzungen für nicht angewachsene Bäumchen. Weiterhin kam die Bekämpfung von Wühlmäusen, die im Winter 1997/1998 große Schäden an den gepflanzten Eichen verursachten. Sitzstangen für die Greifvögel wurden für eine natürliche Bekämpfung aufgestellt. In den ersten Jahren hatten sich auch Fasane, Hasen und Füchse angesiedelt, aber auch Rehe und Wildschweine drängten in das Aufforstungsgebiet. Der Schutz vor Wildverbiss war umfassend nötig. Die bepflanzten Quartiere erhielten alle wildartgerechte Zäune. Die Forstdirektion Chemnitz und das Forstamt Grimma stellten die unmittelbaren Fachberater für diese Aufforstungsarbeiten.

Im November 1997 startete die Firma Heinrich Luthe GmbH aus Luckenwalde mit 14 Personen die Kampfmittelbeseitigung. Zuerst erfolgte innerhalb von Sondierungsflächen in der Größe 50 mal 50 Meter das Orten metallischer Objekte bis zu einer Tiefe von 4 bis 5 Metern und deren

Markierung mit farbigen Pfählen. Danach begann die unmittelbare Bergung der Objekte, neben 300 Tonnen Schrott, größtenteils vergraben, wurden ca. 15 Tonnen scharfe Munition gefunden und entsorgt. Dabei bestand die grundlegende Zielstellung einer kompletten Entmunitionierung der Flächen. Der Staatliche Kampfmittelbeseitigungsdienst des Freistaates Sachsen konnte am Ende diese Zielstellung auf dem gesamten Gebiet als realisiert einschätzen. Das war eine großartige Leistung! Die Munitionsfunde waren nicht harmlos. Minen, Handgranaten, Wurfgranaten, Gewehrmunition, Panzergranaten verschiedener Kaliber wurden gefunden, sie waren oftmals noch scharf. Die Munitionsreste stammten nicht nur von der russischen Armee, sondern auch noch teilweise aus deutschen Heeresbeständen und von den Truppen der Alliierten. Außerdem mussten tausende Kubikmeter Bauschutt und Müll, zum Teil giftig oder umweltgefährdend, entsorgt werden. Diese Funde bestärkten den Förderverein immer wieder, auf die konsequente vollständige Beräumung des gesamten Geländes zu dringen und die dazu notwendigen Fördermittel zu organisieren.

Am 1. August 1999 konnte der Förderverein im Wurzener Amtsblatt melden, dass insgesamt 140 Hektar von 200 Hektar kampfmittelfrei und frei von jeglichen Gefahren sind. Im Blickfeld lag dabei, dass insbesondere neben dem Schutz von Menschen in diesem Gebiet vor allem auch der Schutz des Grundwasserleiters in Richtung der beiden Wasserwerke Canitz/Thallwitz geschafft wurde. Die Kosten

dieser Sanierung beliefen sich auf rund 20.000 DM pro Hektar und wurden zu 75 % aus dem europäischen Konver-Programm gefördert.

Zehn Jahre nach dem Abschluss der Aufforstung erhielt 2011 der Forstsachverständige Andreas Neef (IBN Ingenieurbüro für Forst- und Umweltplanungen Zwickau) den Auftrag, die Einrichtung eines Betriebs für das Forstgebietes „Wurzener Stadtwald“ für den Zeitraum 2012 bis 2022 zu konzipieren. Zu diesem Zeitpunkt ergab sich der folgende Flächenbesatz an Baumarten: Kiefer (2,82 Hektar, 3 %), Lärche (11,45 Hektar, 11 %), Stieleiche (0,89 Hektar, 1 %), Traubeneiche (57,89 Hektar, 58 %), Roteiche (0,46 Hektar, < 1 %), Rotbuche (9,19 Hektar, 9 %), Hainbuche (4,42 Hektar, 4 %), Hartlaubholz (1,68 Hektar, 2 %), Winterlinde (9,97 Hektar, 10 %), Weichlaubholz (1,57 Hektar, 2 %). Von der Gesamtfläche des Forstbetriebes mit 101,54 Hektar sind 0,57 Hektar Nichtholzboden. Dies sind nicht aufgeforstete Flächen, vor allem Waldwege und Wiesen.

Bei den Eichen betrug der jährliche Höhenzuwachs ca. 0,6 Meter/Jahr, bei den Lärchen 1 Meter/Jahr. Das sind überdurchschnittliche Wuchsdimensionen für die 12 bis 13 Jahre alten Waldbestände und ein Zeichen der guten Aufforstungsvorbereitung!

Im Frühjahr 2005 erfolgten im Waldgebiet Untersuchungen zu Mäuseschäden. Es handelte sich hierbei um Nageschäden insbesondere bei Rotbuchen und Hainbuchen. Traubeneichen waren weniger stark betroffen. Winterlinden zeigten keine Schädigungen. Ca. 95 % der Hainbuchen zeigten Fraßschäden. Es kam glücklicherweise zu keinen nennenswerten Absterberscheinungen. Möglicherweise hingen die Schadentstehung und der Verlauf mit der langen Schneelage des Winters bis Mitte März und einer gleichzeitigen Massenvermehrung von Mäusen zusammen. Als Maßnahmen wurden weitere Sitzkrücken im gesamten Aufforstungsbereich für die Greifvögel aufgestellt und Schleusen für das inzwischen zahlreichere Schwarzwild durch die Zäune gebaut. Für die weitere Entwicklung der Waldbestände spielen die gegenwärtigen Wildschäden nach Aussagen des Forstsachverständigen eine untergeordnete Rolle. Dennoch ist die Wilddichte zukünftig in Einklang mit den forstwirtschaftlichen Betriebszielen zu bringen. Die Ausweisung des Stadtwaldes als gesondertes und langfristig verpachtetes Jagdrevier kommt dieser Aufgabenstellung entgegen. Alle Erstaufforstungsflächen erhielten Wildschutzzäune. Nach über zehn Jahren Schutz konnten diese nun rückgebaut werden.

Durch die großflächigen, jungen Bestände sind Biotope entstanden, die als Einstand der vor kommenden Schalenwildarten (Reh- und Schwarzwild) stark frequentiert werden. Das befördert Wildschäden auf den angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen und erhöht die Bedeutung einer sachgerechten jagdlichen Bewirtschaftung.

Mit der geregelten forstwirtschaftlichen Nutzung des Stadtwaldes ergeben sich künftig folgende grundsätzliche Ziele auf der Basis des Sächsischen Waldgesetzes:

- Durchführung von Pflegemaßnahmen, die zum Aufbau und Erhalt ökologisch stabiler Waldbestände beitragen
- Erhalt und Förderung seltener Baumarten
- Durchführung von Pflegeeingriffen zum Zeitpunkt des größtmöglichen Pflegeeffektes
- Anpassung der Intensität von Pflegemaßnahmen an den Verlauf der Bestandsentwicklung.
- Bodenschonende Waldbewirtschaftung durch Beachtung spezifischer Bodeneigenschaften (vernässte Standorte) sowie Einsatz standortsangepasster Technik
- Schaffung von Beiträgen zur Umweltbildung (z. B. Erweiterung Allee Baum des Jahres)
- Erhalt der Waldflächen als Erholungsgebiet für die Stadt Wurzen und den Großraum Leipzig

Als „Erntezeiten“ hat der Forstsachverständige folgende Zeiten für die langfristige Planung empfohlen: Trauben-Stieleiche 180 Jahre, Rotbuche und Bergahorn 140 Jahre, Kiefer und Lärche 120 Jahre, Birke 80 Jahre. Das zeigt deutlich die generationsübergreifende Wirkung einer Aufforstung. Die wirtschaftliche Verwertung, die nie das primäre Ziel des Fördervereins war, ist erst nach über drei Generationen relevant.

Aufforstung kontra Naturschutz?

Auf die Frage nach den Konflikten der Naturschützer mit der Arbeit des Vereins äußerte sich Helmar Fleischer als Vereinsvorsitzender in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 7. Januar 2002 wie folgt: „Wir gestalten eine Kulturlandschaft, in der es immer schon menschliche Eingriffe gab. Wir haben das Naturschutzgebiet am Spitzberg als Offenlandbereich respektiert, obwohl wir dort ursprünglich aufforsten wollten. Auch der Streit über den Weg von Wurzen zum Spitzberg ist beigelegt. Wir werden Poller aufstellen, die das Befahren mit Fahrzeugen verhindern. Mit Aufklärungstafeln werden wir auf das Vogelschutzgebiet hinweisen und die Besucher bitten, sich entsprechend

zu verhalten. In Canitz in unserer musealen Einrichtung gestaltet der Naturschutzbund eine Ausstellung zum Schutz des mittleren Muldegebietes. Sie wird mit Beginn der Tourismus-Saison eröffnet.“

Damit schien der jahrelange Streit Aufforstung kontra Schutzgebiet beendet. Wie war es aber zu dem Streit gekommen, wo doch Waldmehrung eigentlich Naturbewahrung sein sollte?

Dem Aufforstungsstart ging ein heftiger Streit zwischen den Naturschützern und Aufforstungsinitiatoren voraus. Bereits im Januar und Mai 1993 hatten die Fachgruppe Ornithologie und Herpetologie Falkenhain sowie der Umweltkreis Wurzen Anträge zur Ausweisung der Flächen als Naturschutzgebiet (NSG) gestellt. Schon 1990 wurde ein Teil des NSG, die Restkuppe des Spitzberges, durch den Rat des Kreises Wurzen als Flächennaturdenkmal festgelegt. Fortführend erfolgte 1994 durch das Regierungspräsidium Leipzig für das Gebiet als NSG „Schießplatz Wurzen“ eine einstweilige Sicherung und 1998 die endgültige Unterschutzstellung mit neuem Namen als NSG „Am Spitzberg“. Die Antragsteller hatten anfangs mit dem reichen Biotopmosaik sowie den umgebenden, seit Jahrzehnten extensiv genutzten Wiesenflächen die Schutzwürdigkeit begründet. Zur Versachlichung der Debatte veranlasste das Staatliche Umweltfachamt Leipzig eine detaillierte Darstellung der Pflanzengesellschaften und der Tiergruppen mit Schlussfolgerungen aus Sicht des Naturschutzes. Ende 1999 lag die Untersuchung vor und die Direktorin Dr. Palmer skizzierte die Problematik zurückhaltend wie folgt: „Begünstigt insbesondere durch Angebote an Fördermitteln für die Erstaufforstung von offenem Kulturland, gibt es für das Naturschutzgebiet ‚Am Spitzberg‘ Bestrebungen, Teile der Wiesenlandschaft in einen Wald umzuwandeln. Ist ein solcher zukünftiger Wald nicht auch etwas potentiell Wertvolles und damit auch ein denkbare Ziel des Naturschutzes? Diesem vielleicht über einige Jahrhunderte zu schaffenden Wert muss die gegenwärtige und reale Bedeutung des Naturschutzgebietes entgegengesetzt werden. Gerade diese, auf manchen vielleicht monoton wirkenden Wiesenflächen von beachtlicher Ausdehnung, sind der wertgebende Faktor für viele wiesenbrütende Vogelarten, wie Grauammer, Braunkehlchen, Wachtel und Rebhuhn. Selbst die bisher vom Naturschutz als Kompromiss zugestandenen Aufforstungsflächen am Rand des Naturschutzgebietes bedeuten einen erheblichen Populationsrückgang dieser in Sachsen seltenen Arten.“³



An den südexponierten Hängen im NSG treten großflächig Sand- und Silikatmagerrasen auf, die zum Teil in Trockenbüsche und birkenreiche Sukzessionsstadien übergehen. Die Untersuchung wies natürlich eine wertvolle Fauna und Flora nach und lehnte damit jede weitere Aufforstung ab. Bereits die ersten Baumpflanzungen hätten „einen schmerzhaften Kompromiss“ dargestellt. Allerdings wurde die Kampfmittelberäumung im Interesse der allgemeinen Sicherheit im gesamten Gebiet befürwortet!

Der Aspekt der Waldmehrung in Sachsen wurde dabei aber komplett ausgeblendet. Das Gebiet um Leipzig ist eines der waldärmsten in Sachsen und notwendige Aufforstungen mahnen die Stiftung Wald für Sachsen und die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald neben den staatlichen Behörden immer wieder an. Die Chance, eine über 50 Jahre als Panzerübungsgebiet geschundene Fläche in einen Stadtwald umzugestalten, favorisierte der Großteil der Bevölkerung! Dem entsprach auch die Festsetzung im Landesentwicklungsplan Sachsen, wo ein Anteil von 30 % Wald der Landesfläche als Zielstellung verankert ist. Bis heute ist diese Zielsetzung nicht annähernd erreicht. 1996 waren es 27,6 % und im Jahr 2010 erst 28,3 %. Unter diesen Bedingungen des immer noch sehr geringen Aufforstungsanteils ist das Wurzener Projekt bundes- und sachsenweit nicht hoch genug einzuordnen, trotz der naturschutzgemäßen Bedenken!

1996 erfolgte der Start der öffentlichen Debatte um die Aufforstung. Nach der Wahl des neuen Vorstandes des Fördervereins Ende Juni 1996 mit Helmar Fleischer von den Kommunalen

Die sogenannte Runge-Wiese und der Sand- und Silikatmagerrasen Richtung Spitzberg (im Hintergrund) wurden nicht aufgeforstet.

Foto: Wolfgang Ebert

³ Staatliches Umweltfachamt Leipzig (Hrsg.): Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege 1999. Das Naturschutzgebiet „Am Spitzberg“. Leipzig 1999.

Wasserwerken Leipzig als Vorsitzenden, Wolfgang Sakwerda, Leiter der Bildungseinrichtung Canitz als Stellvertreter und den weiteren Mitglieder Dr. Peter Bracher, Geschäftsführer der Kommunalen Wasserwerke Leipzig, Dieter Mannel, Schulleiter am Gymnasium Wurzen, Kurt Schwuchow, Bürgermeister in Thallwitz, wurde erstmals öffentlich und detailliert zu einem Aufforstungskonzept Stellung genommen. Dazu gehörten die folgenden Schwerpunkte: Erwerb des gesamten ehemaligen Truppenübungsplatzes durch den Förderverein, Aufforstung von 90 Hektar, die teilweise im Naturschutzgebiet „Schießplatz Wurzen“ liegen, sowie Erarbeitung eines Erstaufforstungsplan durch das Forstamt Grimma.

Bürgermeister Heinz Kummer (Hohburg) kritisierte von Anfang an das Ausmaß des Naturschutzgebietes. Er wollte nur den Spitzberg unter Naturschutz gestellt haben und forderte die umfassende Beräumung des gesamten Geländes von Altlasten und Munitionsresten. In diesem Sinne stand auch die Bewerbung der Stadt Wurzen um die Ausrichtung der Landesgartenschau 2002. Die Idee, einen Teil des ehemaligen Truppenübungsplatzes zum Gartenpark neu zu gestalten, fand viele begeisterte Mitstreiter. Gerade ohne Schloss, historische Ruinen, uralte Bäume und Gewässer besteht eine beispiellose Herausforderung zum Umgestalten eines Panzerübungsplatzes für eine Landesgartenschau und darüber hinaus, so formulierten es Wurzener Bürger. Und im Wurzener Amtsblatt vom 27. Juli 1997 wurde

der Start für den Wurzener Stadtwald wie folgt verkündet: „Der Förderverein mittleres Muldegebiet e.V. übernimmt zunächst von der Oberfinanzdirektion Chemnitz 40 Hektar des ehemaligen Truppenübungsplatzes. Davon sind zwei Drittel munitionsfrei und im Herbst kann das Pflanzen der ersten Bäume beginnen.“ Das einhellige Ziel der Beteiligten, das waren der Förderverein und die Gemeinde Hohburg sowie die Stadt Wurzen als Fördervereinsmitglieder, blieb die Aufforstung von insgesamt 190 Hektar bei vorhergehender Entsorgung aller Munition auf den gesamten Flächen. Es sei nicht hinnehmbar, dass seitens des Naturschutzes die Auffassung existiere, die zu schützenden Flächen nicht zu beräumen, weil diese ohnehin nicht betreten werden sollten. Das Ausmaß der Munitionsreste zeigte sich bereits auf den ersten 12 Hektar, wo 2,5 Tonnen Munition gefunden wurden und die Zielsetzung der kompletten Munitionsbergung bekräftigte. Auch hierbei stand die Langfristigkeit und Nachhaltigkeit der Maßnahmen im Vordergrund, gegen Naturschutzmeinungen einer sofortigen Sperrung und Beharrung auf den derzeitigen Zuständen!

Anfang 1999 eskalierte der Streit zwischen Förderverein und den Naturschutzbehörden von Landkreis und Regierungspräsidium. Auslöser war die Meinung des Fördervereins, dass die weitere Gestaltung des ehemaligen Truppenübungsplatzes zu scheitern drohe. Das Regierungspräsidium hatte weite Teile dieses Areals, rund 160 Hektar, per Verordnung vom

**Aus Panzertrassen
entstanden Waldwege**
Foto: Wolfgang Ebert



März 1998 als Naturschutzgebiet festgesetzt. Damit wären der geplante Wegebau und weitere Aufforstungen gescheitert, weil dergleichen im Schutzgebiet untersagt waren. Gleichwohl war allen Beteiligten von Anfang an klar, dass der Förderverein und die beteiligten Kommunen Hohburg und Wurzen kein abgesperrtes Schutzgebiet wollten, sondern einen erlebbareren Naturschutz durch den Bau von Rad- und Wanderwegen auf den ehemaligen Panzertrassen. Die Naturschützer konterten mit dem Argument einer nur aus wirtschaftlichen Interessen getragenen Aufforstung und der Befürchtung, dass die Biotope keinen erhöhten Besucherdruck aushielten!

Dabei verkannten sowohl die Behörden als auch die Naturschützer, dass der Förderverein das Aufforstungsprojekt von Anfang an weit-sichtig als eine wesentliche Grundlage der langfristigen Sicherung des Gewässerschutzes für die Trinkwasserfassung Canitz angelegt hatte und in diesem Zusammenhang auch Wald und Naturschutzgebiete für die Bürger erlebbar, dies bedeutete immer begehbar, gestalten wollte. Dieser Prämisse folgend wurde das Projekt der vollständigen Entmunitio-nierung und Beräumung des Geländes umge-setzt. Leserbriefe für und gegen den Wegebau und die Aufforstung begleiteten diesen Streit. Eine Bürgerinitiative aus Lüptitz forderte die uneingeschränkte Begehbarkeit des Spitzber-ges, nachdem dieser fast 50 Jahre durch die russischen Truppen gesperrt war!

Klaus Zeibig, Vorsitzender der Wurzener Orts-gruppe des Naturschutzbundes erklärte in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 27. April 1999 „Weitere Aufforstungen im Naturschutzgebiet sind um jeden Preis zu vermeiden. Bereits durch die bisher vorgenommenen Pflanzungen ist Natur zerstört worden.“ Als ob die Schaf-fung eines Waldes in einer extrem waldarmen Ge-gend nicht die Schaffung von Natur wäre! Zur verbindlichen Lösung dieses Streites hatte die im Auftrag des Fördervereins tätige Mul-denwald Landschaftspflege GmbH die Aufhe-bung des Naturschutzgebietes „Am Spitzberg“ beantragt. Gleichzeitig wurde durch den För-derverein ein Konsens gesucht, um mit den Arbeiten weiter voran zu kommen, denn nur bis zum Jahr 2000 waren die Fördermittel aus dem Konver-Programm der EU für die Kampf-mittelbeseitigung verfügbar.

Im Rahmen der Suche nach möglichen Kom-promissen gab das Staatliche Umweltfachamt Leipzig 1998 einen Pflege- und Entwicklungs-plan für das Naturschutzgebiet „Am Spitzberg“ in Auftrag. Ende 1999 lag das Ergebnis vor und wurde vom Regierungspräsidium geprüft.

Wesentliche Aussagen waren, dass die weitere Aufforstung nicht mit dem Schutzzweck ver-einbar und der Bau neuer Wege sehr proble-matisch sei.

Über die Möglichkeiten des Bleibens geschütz-ter Pflanzen und Tiere in Verbindung mit der möglichen Neuansiedlung schützenswerter Flora und Fauna in dem Aufforstungsgebiet wurden keine Aussagen gemacht. In intensiven Gesprächen zwischen dem Förderverein als Eigentümer der gesamten Flächen und dem Regierungspräsidium wurde Anfang 2000 ein Kompromiss erzielt, der die Erweiterung des bereits bestehenden Wegenetzes durch Ausbau der vorhandenen Panzerspuren ermöglichte. Die Wege sollen 3,50 Meter breit und mit Grä-ben sowie sandgeschlemmten Schotterdecken ausgestattet werden.

Im Rahmen des 2. Tages des Waldes am 14. April 2000 informierte der Vereinsvorsitzende über die einvernehmliche Lösung unter Regie des Regierungspräsidiums Leipzig für die Zukunft des Naturschutzgebietes Am Spitz-berg. Danach war die Kampfmittelberäumung auf den verbleibenden rund 65 Hektar unbe-dingt fertig zu stellen. Die erholungssuchende Bevölkerung sollte nicht weiter aus dem Natur-schutzgebiet ausgegrenzt werden. Mit der Pflanzaktion im Frühjahr 2000 war die Auf-forstung vorerst zu beenden. Man einigte sich, den Pflege- und Entwicklungsplan für das Na-turschutzgebiet mit den notwendigen regelmä-ßig wiederkehrenden, sorgfältig dosierten Pfl-egeeingriffen um einen Vertragsnaturschutz für einen Langzeitraum zu ergänzen.

Im Einvernehmen mit den Naturschutzbehör-den konnte nun der Wegebau im NSG realisiert werden. In Form einer 20 cm starken und 3 m breiten Schotterrasendecke wurde die ehemalige Panzerspur zum Spitzberg und um diesen her-um realisiert. Damit kam es für die Stadt Wur-zen und die umliegenden Gemeinde zu einem großen Schritt zur Naherholung, für den Frei-staat Sachsen zur Waldmehrung, für alle Natur-freunde entstand die Gelegenheit, unmittelbar im NSG Flora und Fauna zu erleben, und für die Kommunalen Wasserwerke Leipzig wurde ein noch größerer Trinkwasserschutz gewährleistet.

Die Unterschutzstellung von Flächen verlangt aber im Sinne des Naturschutzes auch kontinu-ierliche Pflegemaßnahmen. Auf 97 Hektar im Offenlandbereich des NSG „Am Spitzberg“ wird in diesem Sinne seit 2001 Vertragsnatur-schutz im Auftrag des Fördervereins durchge-führt. Es weiden je nach Aufwuchs 400 bis 800 Mutterschafe in diesem Gebiet. Damit soll der gegenwärtige Zustand, eine extensiv genutzte Kulturlandschaft, erhalten bleiben.

Nach fast 20 Jahren seit Beginn der Aufforstung kann man feststellen, dass das Gebiet ideal ist, damit Naturschutz, Wald, Naherholung und Trinkwasserschutz ohne Probleme nebeneinander und miteinander bestehen. Das Wagnis hat sich für alle gelohnt. Das Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes, heute fast nur noch als „Stadtwald Wurzen“ im Gespräch, wird von der Bevölkerung umfänglich für Spaziergänge, Freizeitsport und Erholung genutzt. Die Vorschriften werden eingehalten, die naturnahen Rückzugsgebiete werden akzeptiert.

Projekt am Wurzener Gymnasium

Anfang September 1998 übergab der Förderverein dem Gymnasium Wurzen eine Wetterstation im Aufforstungsgelände. Weiterhin erhielt das Gymnasium 900 DM von den Kommunalen Wasserwerken Leipzig für ein Handfotometer. Schulleiter Dieter Mannel, selbst Vorstandsmitglied im Förderverein, hatte ein Projekt angeregt und wollte mit den neuen

Karte des Aufforstungsgebiet mit Allee der „Bäume des Jahres“. Auf den schraffierten Flächen wird „Vertragsnaturschutz“ betrieben.



fachübergreifenden Kursen am Gymnasium das Aufforstungsgebiet langfristig wissenschaftlich beobachten lassen. Mit Hilfe einer Basisstation sollten die Wetterdaten wie Windgeschwindigkeit, Niederschlagsmengen, relative Luftfeuchtigkeit und anderes kontinuierlich gemessen werden. Im Rahmen des Projektes „Europäische Kulturlandschaft“ wollten sich Schüler um das größte geschlossene Aufforstungsgebiet in Sachsen kümmern. Wie verändert sich langfristig das Klima der Region im Rahmen eines solchen Aufforstungsprojektes? Eine anspruchsvolle Aufgabe, denn die Messreihen von heute gewinnen vielleicht erst nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten große Aussagekraft. Auch kurzfristig hatten die Schüler die Chance, ihre Kenntnisse in Biologie, Chemie, Informationsverarbeitung u.a. anzuwenden und an einer einzigartigen Aufgabenstellung mitzuwirken. Anfangs arbeiteten sechs Schülergruppen der 11. Klassen an diesem Projekt und zwei davon präsentierten ihre Ergebnisse im Förderverein. Sie hatten Karten, Herbarien und Tabellen mit Ergebnissen der Boden- und Wasserproben erstellt. Überrascht wurden die Zuhörer dabei, dass ein als Biotop geschütztes Sumpfgebiet am Rand von Lüptitz so schlechte Wasserwerte hatte, dass darin kein Frosch leben konnte. Leider ist die Wetterstation durch Vandalismus zerstört worden und das Projekt wurde nach dem Weggang von Dieter Mannel nicht weitergeführt.

Pläne für ein Erholungs- und Sportgelände

Unmittelbar am nördlichen Stadtrand plante die Stadt Wurzen auf einer eigenen Fläche von rund 30 Hektar des ehemaligen Truppenübungsplatzes, nachdem für die Ausrichtung der Landesgartenschau 2002 der Zuschlag nicht erteilt wurde, nunmehr ein Erholungs- und Sportgelände mit dem Namen „Spitzbergpark“ zu errichten. Zentraler Punkt war ein neuer Festplatz, dazu sollten ein Zeltplatz, Tennisanlagen, eine Gärtnerei u.a. kommen. Der Festplatz und Wegeführungen wurden gebaut, eine Freizeitsportanlage mit Bolzplätzen ebenso. Die weiteren Pläne wurden nicht ausgeführt.

Tag des Baumes und Waldes

Die Konversionsvorhaben in Sachsen und speziell im Regierungsbezirk Leipzig wurden durch eine breite Informationsarbeit begleitet. So stand das Wurzener Objekt schon im Mittelpunkt auf der 1. Konversionskonferenz im Oktober 1997 und bereits im Frühjahr 1998



Vereinsvorsitzender Gerd Winkler begrüßt die Gäste zur Pflanzung des „Baums des Jahres 2013“

fand eine Pressefahrt des Regierungspräsidenten zu den ausgewählten Objekten statt.

Um der Öffentlichkeit laufend einen Einblick in die Arbeiten und deren Umfang zu geben, veranstaltete der Förderverein am 16. April 1999 den 1. Tag des Waldes und hunderte Interessierte kamen.

Der Tag des Waldes und des Baumes sollte zu einer neuen Tradition werden. Ausgangspunkt dazu waren die Erfahrungen mit den Tagen des Baumes in den USA. Dort werden bereits seit 1872 von Bürgern Bäume am „Tag des Baumes“ gepflanzt. 1952 gab es dies erstmals in Deutschland. Der erste Tag des Baumes in Wurzen war ein Volksfest! Hunderte aus Wurzen und den umliegenden Dörfern wollten sich über das Aufforstungsprojekt informieren. Mitglieder des Fördervereins, Vertreter des Forstamtes Grimma, des Staatlichen Kampfmittelbeseitigungsdienstes, die Kommunalen Wasserwerke Leipzig, die Munitionsbergungsfirma Heinrich Luthé nutzen die Gelegenheit zur umfassenden Information. Gymnasiasten stellten die Ergebnisse ihrer Kursarbeiten vor. Halbstündlich begannen Rundgänge durch die Aufforstungsfläche, geführt von Forstfachleuten.

Ein Gedenkstein aus Anlass der Begründung des Wurzener Stadtwaldes wurde feierlich enthüllt. Und alle Gäste, Leute aus den umliegenden Dörfern und aus Wurzen, pflanzten danach über 2.000 junge Traubeneichen, Winterlinden und Stieleichen. Die Resonanz war riesengroß und zeigte damit die Befürwortung der Wurzener, der Lüptitzer, der Hohburger und vieler anderer Bürger zu dem eingeschlagenen Weg

der Aufforstung, Geländesanierung und Wegegestaltung.

Der 2. Tag des Waldes im April 2000 stand unter dem Thema „Wald – Naherholung – Naturschutz – Trinkwasserschutz“. In diesem Jahr konnte auch unter Regie des Regierungspräsidiums Leipzig die einvernehmliche Lösung für die Zukunft des Naturschutzgebietes „Am Spitzberg“ erreicht werden.

Am 3. Tag des Waldes 2001 wurde die Allee mit den „Bäumen des Jahres“ – 13 verschiedene Baumarten mit Informationstafeln standen da bereits schon – durch die Pflanzung von 3 Ginkgo-Setzlingen ergänzt. Die Allee der „Bäu-



Gedenkstein anlässlich der Begründung des Stadtwaldes, enthüllt am 16. April 1999 zum 1. Tag des Waldes

me des Jahres“ wird jedes Jahr durch die Anpflanzung des jeweiligen „Baum des Jahres“ erweitert. Alle Bäume sind zu besichtigen, jedes Jahr setzt der Verein diese Tradition als Tag des Baumes und Waldes fort.

„Gefleckte Wildschweine“, wie hier ein erlegtes Stück, sind Hinweise, dass es während der Schweinehaltung der sowjetischen Soldaten im Gelände zur Vermischung von Haus- und Wildschweinen gekommen sein muss.



Der Stadtwald als Jagdrevier

Mit der Aufforstung erfolgte die Einzäunung der einzelnen Quartiere zum Schutz vor Wildverbiss. So verirrte sich anfangs ganz selten ein Reh in das Gelände, und das erste Wildschwein wurde erst 8 Jahre nach Aufforstungsbeginn innerhalb des Areals gesichtet. Jürgen Kratzmann ist seit über 17 Jahren der Jagdpächter im Stadtwald und hat die Entwicklung jahrelang begleitet. Mit dem Entfernen der Einzäunungen siedelten sich sehr schnell Rehe und Wildschweine an. Aber der Stadtwald ist für diese kein ganzjähriges Dauerquartier, von Frühjahr bis Spätherbst wandern die Wildschweine in die umgebenden Feldfluren ab. Deshalb ist im Stadtwald die Treibjagd traditionell als letzte im Jahr angesetzt. Als Strecke wird durchschnittlich mit 15 bis 20 Schweinen und 5 bis 10 Stück Rehwild gerechnet. Dabei sind 30 bis 40 Jäger im Einsatz und rund 10 Treiber sorgen für die Wildbewegung. Darüber hinaus ist der Stadtwald mit den Offenlandarealen ein bevorzugtes Gebiet für die Hasen, aber auch für Fasane, Füchse, Dachse, Stein- und Baumarder, Eichhörnchen sowie Waschbären. Letztere werden seit 2013 hier beobachtet. Die Vogelwelt ist mit einer großen Zahl von Stockenten vertreten, dazu sind Waldschnepfen zu sehen, Tauben und viele Arten von Greifvögeln habe hier ihr Jagdrevier. Der jahrzehntelang stabile Rebhuhnbestand ist untergegangen, in zwei schweren Wintern haben die Greifvögel den Bestand leider umfassend dezimiert.

Vom Kasernen- zum Wohnstandort

Im Rahmen der 1. Konversionskonferenz im Regierungsbezirk Leipzig am 15. Oktober 1997 stellte der damalige Leiter des Wurzener Bau-

amtes Hans-Otto Jurich das Konzept „Wohnen und Arbeiten in einer ehemaligen Kaserne“ vor. Mit der Umgestaltung der Kaserne Wurzen zu einem Wohn- und Dienstleistungszentrum sollten in diesem Gebiet für etwa 1.500 bis 2.000 Menschen Wohnraum und ca. 150 bis 200 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Dabei galt es, die denkmalgeschützte Bausubstanz zu sanieren und mit neuen Gebäuden zu ergänzen. Die Arbeitsplätze sollten auf dem benachbarten Gewerbegebiet und innerstädtisch entstehen.

Um die notwendige Planungssicherheit zu erreichen, wurde eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Nach deren positiven Ausblick konnte die Förderung im Rahmen des Konver-Programms der Europäischen Union beantragt werden. Am 14. Juni 1994 lag die Bewilligung vor. Für einen ersten Abschnitt wurden eine Million DM, davon anteilig EUMittel und 500.000 DM nationale Mittel, eingesetzt. Davon konnten die Machbarkeitsstudie, die Erarbeitung eines Bebauungs- und eines Grünordnungsplanes für das Kasernen-gelände, die Altlastenerkundung, die Gefährdungsabschätzung, mehrere Baugrundgutachten und der Teilabriss von Technikhallen finanziert werden. 1996 stellte die Stadt Wurzen einen weiteren Fördermittelantrag. Der Gesamtrahmen dieser Maßnahmen hatte ein Volumen von 2,9 Millionen DM. Damit konnten weitere nicht erhaltenswerte Gebäude abgebrochen und unter Denkmalschutz stehende Gebäude beräumt und gesichert werden. Die Altlastenentsorgung stand an primärer Stelle, da insbesondere die Hinterlassenschaften der russischen Streitkräfte in großem Umfang umweltgefährdend waren. Allein drei Tankstellen und Waschrampen zählten dazu, es wurden aber auch noch volle Benzintanks aus dem Zeitraum 1939 bis 1945 gefunden! Mit erheblichem Aufwand galt es einen Bodenaustausch bis zu 7 Metern Tiefe vorzunehmen, der Gesamtumfang betrug über 1.000 Tonnen. Für einen ersten Abschnitt auf rund 15 Hektar, vorwiegend mit den historischen Gebäuden, wurde ein einheimischer Erschließungsträger gefunden. Für einen zweiten Abschnitt, Freiflächen durch Abriss von Technikgebäuden, Panzergaragen, Raketensilos u.a., war ein Eigenheimstandort auf rund 15 Hektar vorgesehen. Zum damaligen Zeitpunkt glaubte man an einen Vermarktungszeitraum dieser Liegenschaften von fünf Jahren. Die Umsetzung war ungleich schwieriger. Durch die unzureichende Verkehrsanbindung, so der Engpass mit der veralteten und zu kleinen Muldebrücke, sowie durch die Abwanderungen ins



König-Georg-Wohnpark
in Wurzen

Umland konnte kein Bevölkerungszug in den gedachten Größenordnungen realisiert werden. Geblieben ist die vorbildliche Sanierung und Vermarktung der denkmalgeschützten Kasernengebäude. Das Wurzener Architekturbüro Hartmut Krause erstellte die Planung und Joachim Hanke, Inhaber eines gleichnamigen Ingenieurbüros in Machern, trat als privater Investor auf.

Auf den Flächen, die ehemals mehrgeschossige Wohnbauten erhalten sollten, ist ein Photovoltaik-Park entstanden. Benachbart ist durch die Firma Kafiril Großschepa ein attraktiver Standort für über 65 Eigenheime entwickelt worden. Heute ist dies durchaus als großer Erfolg zu sehen!

Zusammenfassung

Seitdem 1993 das russische Militär aus Wurzen abgezogen ist, ist die Umgestaltung des früheren Kasernenareals und des Truppenübungsplatzes eine Erfolgsgeschichte für die Stadt. Aus Resten der früheren Artilleriekaserne ist der König-Georg-Wohnpark entstanden, ein attraktives Wohngebiet am Rande des Stadtparks.

Auf 5 Hektar baute die Stadt einen Photovoltaik-Park, die Energieerzeugung hat eine Ka-

pazität von 2,5 Mega-Watt. Neue Eigenheime stehen nördlich fast bis an die Grenze nach Nischwitz.

Der Truppenübungsplatz wurde zu einem Stadtwald, einem städtischen Freizeitgelände und zu einem bedeutsamen Naturschutzgebiet „Am Spitzberg“. Das Gelände wird täglich von dutzenden Spaziergängern und Freizeitsportlern genutzt. Alljährlich zum Tag des Waldes und Baumes pflanzt der Förderverein mittleres Muldegebiet den „Baum des Jahres“. Der Spitzberg ist heutzutage nicht nur für die Osterspaziergänge ein herrliches Ausflugsziel, beispielsweise auch in der Silvesternacht bietet er hunderten Spaziergästen ein beeindruckendes Panorama. Das Trinkwasser aus dieser Gegend hat beste Qualitätsmerkmale, im Naturschutzgebiet weiden ab und an die Schafe. Auf dem Festplatz der Stadt finden regelmäßig Veranstaltungen statt.

Der Einsatz der europäischen Fördermittel, die Kofinanzierungen durch Freistaat und Bund, der Einsatz von Eigenmitteln der Stadt und umfangreiche private Investitionen haben aus einer über hundertjährigen militärischen Standortnutzung eine attraktive Wohn- und Freizeitanlage und Sachsens größtes neues Waldgebiet wachsen lassen.

Autor

Dr. Jürgen Schmidt
(Oberbürgermeister von
Wurzen 2001–2008)
Lossatal